

Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte, Bd.2 (2017), hg. von Uwe JOCHUM, Bernhard LÜBBERS, Armin SCHLECHTER und Bettina WAGNER, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017. 214 S. ISBN 978-3-8253-6775-6. € 48,-

„Zwischen Schnecke und Windmühlenflügeln“, so hat Armin Schlechter das Geleitwort zum zweiten Jahrgang des Jahrbuchs für Buch- und Bibliotheksgeschichte überschrieben, indem er noch einmal thematisiert, was sich die Herausgeber vorgenommen haben (s. die Besprechung von Bd. 1, ZWLG 76 (2017) S. 565). In durchaus realistischer Einschätzung der Situation der gegenwärtigen Buch- und Medienwissenschaft bekräftigt er das Vorhaben, „eine Brücke zwischen Praxis und Medientheorie und -geschichte zu schlagen“, und räumt ein, dass viel Geduld und große Beharrlichkeit nötig sind, um diesen Brückenschlag zu erreichen. Die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen wieder exemplarisch, dass die Herausgeber sich auf dem richtigen – aber sichtbar kurvenreichen – Weg befinden, dass sie nach links und rechts schauen, ohne sich vom Ziel abbringen zu lassen.

Einblick in die Ergebnisse ihrer Masterarbeit an der Humboldt-Universität Berlin gibt Julia Knödler in ihrem Beitrag „Die Klosterbibliothek Niederaltaichs im Mittelalter. Zur Rekonstruktion eines heute nicht mehr erhaltenen Handschriftenbestandes“. Die Problematik des „quick and dirty“, dem sich heute viele Digitalisierungsprojekte unterwerfen (müssen?), zeigt die Autorin auf unter anderem an der Rekonstruktion einer nur noch in einem Katalog des 17. Jahrhunderts nachweisbaren Sammelhandschrift und durch erste vorläufige Beobachtungen zur Bestandsentwicklung, welche sie anhand von Beschreibungskategorien vorstellt. Deutlich wird aber, dass auf dieser Grundlage ein virtueller Handschriftenkatalog der durch Brände völlig untergegangenen mittelalterlichen Bibliothek des Klosters Niederaltaich möglich wäre, der auch heutigen Ansprüchen gerecht würde.

Aus der praktischen Erschließungsarbeit hervorgegangen ist die Untersuchung von Annelen Ottermann „Giovanni Pedro Schick in Magonza. Ein sprachgewandter Mainzer und seine frühneuzeitliche Bibliothek“. Die Analyse eines Teils der insgesamt 46 Bände, die in der Mainzer Wissenschaftlichen Stadtbibliothek nachgewiesen werden konnten (ein vollständiges Verzeichnis ist im Anhang beigegeben), zeichnet zusammen mit archivalischen Lebenszeugnissen das Bild eines weitgereisten sprachgewandten Mainzers, der als Sprachlehrer der französischen, italienischen und spanischen Sprache mächtig war und am kurfürstlichen Hof in Mainz große Wertschätzung genoss.

„Die Bücherschenkung Clemens Brentanos an die Stadtbibliothek Koblenz aus dem Jahr 1829“ ist der Beitrag von Armin Schlechter überschrieben. Auf eine Schilderung der Lebenssituation Brentanos und der Umstände, die zu der Schenkung führten, folgt eine Analyse eines Teils der Titel (auch diesem Beitrag folgt ein Verzeichnis der geschenkten Titel), die zu dem Ergebnis führt, „daß es sich um einen bewußten Akt des öffentlichen Zugänglichmachens von Literatur handelte, die den Zielen des Koblenzer streng katholischen Kreises entsprach“. Die Bücherliste ist eine wichtige Quelle für die Dülmener und Koblenzer Jahre Brentanos.

Der relativ jungen und „weitgereisten“ Buchgattung der „Wanderbücher fahrender Handwerksgelesen“ widmen sich unter dem Titel „Gestempelt und visiert“ Arno Barnert und Andreas Schlüter. Die Wanderbücher, im Zusammenhang mit der Gewerbefreiheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts als amtliche Dokumente eingeführt, werden zunächst in ihrem historisch-politischen Kontext betrachtet und dann in Beziehung gesetzt zu anderen Aufzeichnungssystemen der Zeit um 1800 wie Reiseratgebern, Tagebüchern und Stammbüchern. Während die Stammbücher Einblicke in die privaten Beziehungsnetzwerke gewäh-

ren, „dokumentieren die Wanderbücher die Mobilität des Handwerkerstandes und geben Auskunft über Reiserouten, Raumbeziehungen und Arbeitsnetzwerke“. Nachdem die Wanderbücher ihren amtlichen Charakter gegen Ende des 19. Jahrhunderts verloren hatten, ging die Entwicklung über die Arbeitsbücher in neuerer Zeit hin zu Reisetagebüchern. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass es an der Zeit ist, „diese Buchgattung als Quelle der neuzeitlichen Sozialgeschichte stärker in den Blick zu nehmen“. Mit seinen zahlreichen Literaturangaben gibt dieser Beitrag eine gute Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen.

„rowohlts deutsche enzyklopädie“ war zwischen 1955 und 1970 die wohl erfolgreichste wissenschaftliche Taschenbuchreihe in deutscher Sprache. Intention des Reihenherausgebers Ernesto Grassi war ein enzyklopädisches Bildungskonzept und die Überwindung der immer größer werdenden Kluft zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften. Michael Hagner beleuchtet die Hintergründe des ambitionierten Unternehmens. Dem Autor „geht es um das verlegerische Umfeld [...], die kontroversen Diskussionen in der Planungsphase und den Typus von wissenschaftlichem Sachbuch, der mit der Reihe verfolgt wurde“, aber auch um die Absichten des Hauptherausgebers Ernesto Grassi und darum, wie er diese umsetzte.

Uwe Jochum betrachtet in seinem Beitrag „Die Bibliothek als Labor der Geisteswissenschaften“ kritisch, oft im Konjunktiv und mit vielen „wenn“ versehen, die Intentionen und Entwicklungen der Digitalisierung im Bereich der Geisteswissenschaften. Dem Vorhaben, mit Hilfe der Digitalisierungskampagne die Probleme der dezentralen Strukturen im deutschen Bibliothekswesen zu lösen, bringt er eine gehörige Portion Skepsis entgegen, wenn er schreibt: „Und damit wären dann alle bibliothekarischen Wissenschaftsprobleme gelöst: Wir hätten statt fragmentierter Bibliothekskataloge eine universale Rechercheumgebung, die uns im Nu das benötigte Material in digitaler Form bereitstellte, worüber wir uns dann ebenso im Nu mit den Fachkollegen austauschen könnten, um aus diesem Austausch eine digitale Publikation zu generieren, die im Internet ‚weltweit sichtbar‘ wäre und zugleich vor Ort keine Platz- und Raumprobleme mehr mit sich brächte und, last not least, nicht nur kostengünstig zu haben wäre, sondern das Zeitalter des Wissenschaftskapitalismus beendete und die Zeit der digitalen Wissensallmende einläutete.“ Die mit der bibliothekarischen Digitalisierung in letzter Konsequenz verbundenen Probleme stellt der Verfasser vor in pointierten Zusammenfassungen unter den Schlagworten „Langzeitarchivierung und deren Kosten“, „Access versus ownership“, „Algorithmus versus Exploration“, „Forschungsevaluation und -überwachung“, „Zwang zum Digitalen“ und „Kommunikation statt Reflexion“. Es kommen dadurch Ängste auf vor einer neu definierten Bibliothek, die nicht mehr ein Nebeneinander von Informationsbedürfnis und Forschungsfreiheit garantiert und alles andere ist als ein „Labor der Geisteswissenschaften“.

Auf den Punkt bringt Peter Trawny in seinem Essay „Buch und Freiheit“ die Befürchtungen, die Buchliebhaber und Buchwissenschaftler angesichts riesiger tsunamiähnlicher Digitalisierungswellen plagen. In den „Fundberichten“ stellt Annika Stello eine unbekannte Handschrift vom „Buch der Reformation“ des Humanisten Joseph Grünpeck aus der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe vor. Christof Paulus und Alois Schmid veröffentlichen und kommentieren eine bisher unbekannt Version eines Lobgedichts des Humanisten Kaspar Bruschius auf die Reichsstadt Regensburg. Auch der zweite Band des JBB bedient ein weites Interessenspektrum und bietet interessante Einblicke in Themen, die nicht unbedingt im Zentrum allgemeinen Interesses stehen.

Gerd Brinkhus